

Viel Kritik an der „Notbremse“

Pandemie: „Wer wann raus darf – und was sich noch ändert“, FR-Politik vom 24. April

Das wird ein chaotisches Hin und Her werden

Mit sehr wenig Kreativität haben Bundeskabinett und Bundestag das Infektionsschutzgesetz überarbeitet. Anstatt die Chance zu nutzen und den Bundesländern, den Landkreisen und den Kreisfreien Städten Spielraum dafür zu geben, dass mittels geeigneter Maßnahmen wie Luftfiltern und Trennwänden der Präsenzunterricht mindestens in der Wechselausführung aufrechterhalten werden kann, wird die Grenze für die Beendigung jeglichen Präsenzunterrichts noch weiter nach unten gesetzt. Das wird ein Hin und Her werden, keiner weiß Bescheid, ist heute Schule oder nicht. Wie sollen Eltern und Lehrer Arbeit und Kinderbetreuung unter diesen Voraussetzungen planen, Unterricht vorbereiten, motivieren – und vor allem: Wie sollen die bereits abgehängten Kinder wieder in das Unterrichtsgeschehen zurückgeholt werden? Die Ausgangssperre ist mir persönlich dagegen egal, man kann ja nirgendwo hin und darf eigentlich niemanden treffen. Elisabeth Baumann, Essen

Zum Schaden zahlreicher Kinderseelen

Liebe Rundschau, bitte empören Sie sich mit mir! Ich bin maßlos enttäuscht darüber, dass die Kinder immer noch nicht zur Schule gehen dürfen! Brav haben sie, ihre Familien und ihre geimpften Lehrer*innen seit Monaten alle Maßnahmen befolgt, sich zuletzt sogar getestet. Anstatt nun endlich wieder alle gemeinsam regelmäßig zur Schule zu dürfen, müssen sie wieder daheim bleiben oder sich *not*-betreuen lassen. Unfassbar! Ist denn den Verantwortlichen wirklich nicht klar, welcher Schaden in den Kinderseelen schon angerichtet wurde? Fehlt ihnen jegliche Empathie? Wie gut, dass jetzt immerhin die alten Großeltern (teilweise) geimpft sind und unterstützen können, schreibt eine alte Großmutter: Ruth G., Frankfurt

Pflicht zum Homeoffice ist arbeitnehmerfeindlich

Die Skepsis gegenüber der Bundesnotbremse führt noch nicht weit genug. Zum einen handelt es sich lediglich um einen rein for-

malen Akt, der den bisherigen Dauerlockdown, der mit hoher Wahrscheinlichkeit am 30. Juni verlängert werden dürfte, als „Goldstandard“ zur Gesichtswahrung der Kanzlerin nach dem Osterdebakel festschreibt. Zum anderen gibt es einen großen Verlierer, die SPD. Die Partei hat sich mit der Homeofficepflicht ausgerechnet im Wahlkampf ein eher arbeitnehmerfeindliches Image zugelegt. Viele Firmen denken schon für die Zeit nach der Krise darüber nach, ihre Beschäftigten dauerhaft von zu Hause aus arbeiten zu lassen, um Büromieten einzusparen und gegebenenfalls – bei Funktionieren dieser Remote-Strukturen – auch vermehrt auf günstigere externe Mitarbeiter zu setzen. Deshalb muss sich insbesondere Hubertus Heil die Kritik gefallen lassen, sich in der Realität viel zu oberflächlich mit einem Thema wie der „Zukunft der Arbeit“ zu befassen, das weniger eine Schwächung als vielmehr Stärkung von Arbeitnehmerrechten für eine echte soziale Marktwirtschaft erfordert! Rasmus Ph. Helt, Hamburg

Diskussion: frblog.de/gezerre

Prekäre werden gegen Geflüchtete ausgespielt

Wagenknecht: „Links ist das nicht“, FR-Meinung vom 22. April

Wenn ich mir die Thesen von Sahra Wagenknecht, die anlässlich ihrer Buchveröffentlichung „Die Selbstgerechten“ publik geworden sind, erneut vergegenwärtige, dann komme ich nicht umhin zu fragen: Was will Wagenknecht? Katja Thorwarths Kolumne gibt Hinweise, die mein Unbehagen gegenüber Wagenknechts Kritik an den linksliberalen Erzählungen und/oder den „Lifestyle-Linken“ bestätigen: Wagenknecht spricht von den hippen Weltbürgern, die ihre eigenen schönen linken Lebenskonzepte politisch in Szene setzen, und sie verurteilt die Linken, die sich zu wenig um ihre eigentliche Klientel (die schlech-

ter Verdienenden, die klassische Mittelschicht, die Nichtakademiker usw.) kümmern. Dabei entgleitet ihr das Maß der Gerechtigkeit. Um von der letzteren Gruppe zu sprechen, unterläuft ihr der fatale Fehler, die prekär Beschäftigten etwa gegen die Geflüchteten auszuspielen. Das ist ganz und gar das Terrain der Rechten. Links sei das nicht, sagt Thorwarth. Und da hat sie absolut recht.

Dann dieser Vorwurf der Kolumnistin: Selten habe eine „linke“ Politikerin mit so viel Feinbildaufbau gearbeitet, um einen Gegensatz von Identität der Privilegierten zum (deutschen) Prekariat herzustellen.

Mein Unbehagen: Sahra Wagenknecht distanziert sich als Linke und Politikerin von ihren Bundesgenossinnen und -genossen, verfängt sich in Selbstgerechtigkeit und Exklusivität, mit einer größeren öffentlichen Aufmerksamkeit, als es die Linke schaffen kann. Selbst wenn Teile ihrer Kritik nicht zu bestreiten sind: So wie sie ihre Thesen in die Öffentlichkeit pusht, arbeitet sie mehr den Rechten in die Hände (etwa beim Thema „unkontrollierte Zuwanderung“) und macht viel kaputt. Der Verdross aus der Partei ist nachvollziehbar. Was will Wagenknecht? Jürgen Malyssek, Wiesbaden

Diskussion: frblog.de/lifestyle-links

Männlichkeit lässt Schwäche zu

Zu: „Habeck, der traurige Held“, FR-Meinung vom 23. April

Habeck steht zu seinen Emotionen

Wären nicht Habecks Äußerungen im Zeit-Interview auch wie folgt zu interpretieren? Habeck versucht aufrichtig zu sein. „Machen wir uns ehrlich!“ – was zur rhetorischen Formel erstarrt zu sein scheint, hat er tief internalisiert. In den letzten Wochen hat man von mehreren männlichen Politikern gehört: „Ich habe niemals Angst.“ Würde man diese Selbstbekundungen ernst nehmen, so müsste man erwägen, ob man Menschen mit solch tiefgreifenden Persönlichkeitsstörungen politische Ämter verwehren sollte. Habeck aber steht zu seinen Emotionen. Und seine Äußerun-

gen lassen den politischen Gestaltungswillen zweifelsfrei erkennen, den man ja sonst gerade bei Grünen zu vermissen vorgab. Habeck ist Philosoph genug, um aufrichtig und innovativ männlich zu sein. Sein Verständnis von Männlichkeit lässt Schwäche zu. Habeck ist Politiker genug, um gestaltungswillig zu sein. Sein Politikverständnis läuft auf Verantwortung im eigentlichen Sinne zu. Was will man mehr? Michael Janowski, Kiedrich

Lieber 20 Typen wie Habeck als einen Bouffier

Welches „Altherren-Bild“ wird hier offenbart? Eine „Denke“ aus dem vorigen Jahrhundert! Män-

ner weinen nicht? Wollen Sie das vermitteln? Gruselig! Da offenbart ein unstrittig intelligenter Mann, der sehr aktiv und erfolgreich für die Gesellschaft unterwegs ist, seine Emotionen. Lieber 20 Typen wie Habeck als einen weiteren (nachweisbar) verlogenen, verschlagenen Bouffier.

Wie erfolgreich Herr Habeck ganz offensichtlich bisher unterwegs war, wird dokumentiert durch die Forsa-Umfrage vom 20. April 2021 zum derzeitigen aktuellen politischen Bild in Deutschland: Grüne 28 Prozent, CDU 21 Prozent. Dazu hat auch die Arbeit von Robert Habeck beigetragen. Gert Gätke, Weilrod

Diskussion: frblog.de/baerbock



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:

Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:

069 / 2199-3666

Mailen Sie an:

Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20210426

Was tun für Insekten? Bronski baut seinen Garten um. Kräuter, heimische Blühpflanzen, Totholz – lesen Sie hier: frblog.de/garten-06

FR ERLEBEN

Claus-Jürgen Göpfert startet seine neue Gesprächsreihe „Göpferts Gäste“ im „Club Voltaire“. Thema diesmal: „Corona-Land, unbekannt: Die Lage in den Betrieben“. Mit Philipp Jacks (DGB Frankfurt/Rhein-Main) und Verónica Romanowski (IG Metall). **Mittwoch, 28. April, 19 Uhr**

Andreas Schwarzkopf moderiert „100 Tage Biden-Präsidentschaft: Politikwechsel oder Rückkehr zur Vor-Trump-Zeit?“ Darüber diskutieren u.a. Bastian Hermisson (Heinrich-Böll-Stiftung Washington), Carsten Hübner (ehem. Geschäftsführer Transatlantic Labor Institute) und Wolfgang Lemb (IG Metall). Debatte auf: fr.de/eventvideo **Mittwoch, 28. April, 19 Uhr**

Stephan Hebel und andere sind in der Aufzeichnung einer Veranstaltung vom 11. April zu sehen, bei der es um Julian Assange und die Bedrohung der freien Meinungsäußerung ging: „Assange – Fragmente einer Unzeit“. Matinee beim Ensemble Modern mit Musik und Diskussion. Kostenlos abrufbar. **Bis Dienstag, 11. Mai www.FR.de/utopisch**

Die Ursache der Misere

Zu: „Aus für Berliner Mietendeckel“, FR-Wirtschaft vom 16. April

Unabhängig von der verfassungsmäßigen Zuständigkeit in Sachen Mietrecht wissen jetzt wenigstens alle Mieterinnen und Mieter, woran sie bei CDU/CSU und FDP sind. Die gleichen christlich-liberalen Akteure, die gegen den Berliner Mietendeckel erfolgreich zu Felde gezogen sind, waren die maßgeblichen Drahtzieher der Privatisierung des öffentlichen Wohnraumbestands gemäß der FDP-Parole „Privat vor Staat“, der Ursache der die Existenzgrundlage vieler Mieter bedrohenden Misere. Die großspurige Ausrede, allein der Bau neuer Wohnungen wäre die Lösung, klingt wie Hohn. Als ob der Mietzins für neuen Wohnraum günstiger käme als die explodierenden Mieten für Altbauten! Joachim Bohndorf, Bensheim

Sparbuch und Schließfach

Zu: „Kapitalmarkt ist mehr als Riester-Rente“, FR-Wirtschaft vom 13. April

Herr Leven muss schon von Berufs wegen der Aktie das Wort reden. Sieben Prozent jährliche „Rendite“ (gemeint sind Kurssteigerungen) von 2000 bis 2020 mag stimmen, wobei die nicht unerheblichen Gebühren noch gegenzurechnen sind. Aus den Kurssteigerungen ist aber eigentlich nur zu folgern, dass in den vergangenen Jahren viel Geld in Aktien investiert wurde, denn das trieb die Kurse.

Stehen dahinter auch Werte? Oder ist es ein großes Kettenenspiel, das nur funktioniert, solange neue Mitspieler einsteigen? Eines ist klar: Wenn es kritisch wird, sind die Privatanleger die Dummen, denn sie verfügen nicht über die nötigen Informationen. Und die Abermilliarden, die zur Rettung der Finanzsysteme dann erforderlich sind, werden irgendwann auch knapp. Vielleicht sind Sparbuch und Schließfach doch nicht so schlecht. Ralf Krug, Pohlheim

SORRY

Wenn sich „drei Zehnerpotenzen wegschleichen“, dann fällt das auf. Zum Beispiel unserem Leser Rainer Stürmer aus Eppenberg. Dass ein französisches Atomkraftwerk Strom für 50 Euro pro Kilowattstunde produziere, wie es in unserem Beitrag „Aufstand der Fischer“ (24.4., S.14) hieß, muss tatsächlich stutzig machen, wenn man weiß, dass der Strom in Deutschland für knapp 32 Cent pro Kilowattstunde aus der Steckdose quillt – und der gilt schon als gadenlos überteuert! Die Lösung des Rätsels: Die 50 Euro – das ist für eine Megawattstunde! Kilo sind 1000, Mega sind 1000 000. Drei Zehnerpotenzen. Jedenfalls ungefähr. Bei den vielen Nullen flirrt's einem ja vor Augen.